

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Münchener Merkur, München, vom 30.05.1960

Eine Fata Morgana: Marlene Dietrichs Gastspiel im Deutschen Theater

Von Archim Eichholz

Es war, als feierten die ersten Hundert-Mark-Reihen des Deutschen Theaters ein Berliner Gedenkfest für 1930; alle waren sie damals von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt, natürlich liebten sie die Marlene, kopierten sie, schufen sich Freundinnen nach ihrem Ebenbild, sie hielten rauhe Stimme für das Fortschrittlichste und die Lola vom Blauen Engel für eine Verkündigung des erotischen Jahrhunderts.

Und siehe da, die traumhafte Oma aus Hollywood hat diese Sehnsüchte und Verheißungen über Jahrzehnte und Kontinente hinweg in persona konserviert, sie ist ganz die Junge geblieben, und mit ihr verjüngen sich beim ersten Wiedersehen die errötenden Väter und zweifelnden Mütter.

Majestätisch, wie eine immer noch regierende Liebesgöttin, schreitet sie aus der Kulisse, betörend und pompös, frech und siegesgewiss, eine unwahrscheinliche Theaterkönigin mit der nie ausgespielten Möglichkeit zum Ordinären.

Vom Kulturreferenten bis zum Kultusministerialdirektor, von Kortner bis Schulze-Varell, von Hans Habe bis Thomas Wimmer, vom notgedrungenen bis zum geborenen Amerikaner repräsentiert das Münchner Publikum (Nerz, Schwarz-Weiß, Galaschmuck und große Robe, bei der Auffahrt polizeilich geschützt) drei krause Jahrzehnte des deutschen Schicksals, und aus der emphatischen Begrüßung hätte Marlene vielleicht erraten können, dass die Millionenstadt inzwischen etwas näher an Berlin und womöglich auch an Las Vegas herangerückt ist.

Ein Schwung mit dem gigantischen Flaum, den sie wie einen Krönungsornat hinter sich herschleppt, dann eine langsame Rumpfbeuge, als sitze die Majestät im Parkett, - und das alte Spiel beginnt, eine Fata Morgana für Überlebende. Wer hätte gedacht, dass sie in Wirklichkeit immer noch besser singt als auf den abgespielten Berliner Grammophonplatten? Wer hätte gewagt, sich das berühmte, hauteng glitzernde Las-Vegas-Kleid auch so hautähnlich vorzustellen, wie es in den Klatschspalten mit unglaublicher Deutlichkeit beschrieben wurde?

So steht sie heute noch von Kopf bis Fuß zu ihrem vor dreißig Jahren gegebenen Wort - und sie kann es sich leisten.

Begleitet vom „berühmtesten Trompeter Frankreichs“ (Aimé Barelli - er steht nicht im Dienste de Gaulles) und angestrahlt vom „bekanntesten Beleuchter Hollywoods“ (Joe Priviteer - er hat für Stars die Sonne im Herzen) singt Marlene Dietrich die skandalösen Superlative von einst, die Evergreens, wie sie heute genannt werden. Ihre „Männer“

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



haben noch ein paar stimmhafte „n“ mehr als früher, die „Mottähn“ umschwirren sie mit dem längsten und offensten „ä“, das je auf den Brettern erklang.

Friedrich Holländer, der Komponist des Blauen Engels, sitzt in der vierten Reihe und hört die Ur-Hymne des Vamps vielleicht zum hunderttausendsten Male. („Dank dir, Friedl“, ruft ihm die Marlene später zu; es ist wie ein historischer Augenblick unter alten Berlinern: drei Jahrzehnte schauen auf euch herab...)

„Wer wird denn weinen, wenn man auseinandergeht“, singt sie dann, aus Pietät für Josef von Sternberg, der sich damals das Risiko leistete, die unbekannte Marlene gleich nach diesem Probelied zu engagieren („sicher nicht, weil ich es so gut gesungen habe“, meint sie).

So entsteht allmählich eine Autobiographie in Liedern, ein weltgeschichtlicher Brettweg, der beim kessen Baliner Lola-Jargon beginnt und bei jenem Gummi-Amerikanisch endet, das vom faulsten Mädchen der Stadt, vom „laziest girl in town“ (läßist gäl in-daun) gekaut wird. „Blue Heaven“ liegt dazwischen und die boys in the backroom (mit denen sie im augenzwinkernden Einverständnis lebt), auf französisch „La vie en rose“ und auf deutsch der unverwüstliche „Jonny“, dessen (jetzt doch wohl 60.) Geburtstag sie mit allen Künsten der Stimme zelebriert, als stecke er die gahanze Naacht im Mikrophon.

Von der verborgenen Fußspitze aus scheinen die Töne bis in den Kehlkopf zu dringen, sie gurr und knurrt im tiefsten Alt, sie flüstert so verrucht wie verraucht und schmettert, wenn sie einmal Luft geholt hat, lauter als Frankreichs berühmte Trompete.

Auf den Text übrigens könnte sie mitunter verzichten, denn ihr Gesicht – unverändert ebenmäßig wie ein Jugendphoto – verrät immer ein bisschen mehr, als sie gerade noch sagen darf. Fast pausenlos ist sie mit imaginären Flirts beschäftigt, sie geniert sich, beißt auf ihre Unterlippe, riskiert kokette Blicke, scheint dann im Rang tatsächlich einen Herrn zu entdecken, mit dem sie freundlichste Erinnerungen gemeinsam hat, verkneift sich aber anstandshalber das allzu strahlende Lächeln, wehrt freche Anträge des Parketts überlegen, aber doch höchst geschmeichelt ab, begrüßt in jeder Ecke einen vertrauten Freund und vertröstet ihn gleichzeitig auf später ... eine unverschämt Hohe Schule ist es, die Marlene hier einem hingerissenen Publikum vorführt, – Eros als Kunstform, wie eine Erinnerung an scheinbar geheimnisvolle und elegantere Zeiten der Liebe, als der Teenager noch nicht erfunden war und dessen pubertäres Gehabe noch nicht die Bühnen-, geschweige denn die Lebensmode bestimmte.

Die Schau ist bis ins Detail berechnet: der plötzliche Wechsel vom Kleid zum Frack mit Zylinder und weißer Nelke, das spitzbübische Wegblasen einiger Flaumfedern, die angedeutete Mithilfe beim Vorschieben des Klaviers, der gehauchte Kuss für den übereifrigen Dirigenten und ergebenen Begleiter Burt Bacharach, das meilenweit hinter die Galerie gewinkte Ahoi, die halb-militärischen Ehrenbezeugungen nach links und rechts ... Ja selbst die in Wiesbaden verrenkte Schulter scheint ihren Auftritt nur zu bereichern: der um die Hüfte geschlungene Shawl umspannt auch ihren linken Arm, so dass sie zur einen Hälfte als blonde Venus, zur anderen als Johanna auf dem Scheiterhaufen agiert.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Wirft sie in den paar Tanzeinlagen ihre unsichtbaren (und daher immer sagenhafteren) Beine wirklich höher als die zwölf Mädchen der Shaw Hitchcock Dance Production, die immerhin ihre Enkelinnen sein könnten?

Um ehrlich zu sein: ja. Um genau zu sein: etwa fünfzehn Zentimeter höher. Um aber noch ehrlicher zu sein: die Mädchen halten ihre Beine ein bisschen tief. Aber ganz ehrlich: Marlene brauchte für ihre Schau überhaupt keine Beine; den Mythos hat sie gar nicht nötig.

„Ich hab noch einen Koffer in Berlin“, singt sie gegen Ende des Abends, als schon alles vergessen ist, was vor diesem Münchner Gastspiel passierte: die Wiesbadener Drohung mit den Rauchbomben, der Stockholmer Streit mit den Photographen, der spuckende Teenager in Düsseldorf und ihr resignierender Seufzer in Kissingen: „Als ich nach Amerika ging, waren se mir beese; als ich, nicht wiederkam, waren se mir beese; und als ich jetzt doch wiederkam, waren se mir beese ...“

An die sechzig Vorhänge und den teuersten Beifall Münchens nimmt sie als letzte Erinnerung an ihre deutsche Reise mit. Nach einigen Abenden in Holland will sie sich an der Côte d'Azur erholen, und im nächsten Jahr steht die Sowjetunion auf ihrem Gastspielprogramm. Mal sehen, wie viele Leute dann erst spucken und beese sind.